

Supplent täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Andersname der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 RM.
Jahresabonnement bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.85 RM.
Erscheinungsort: 8256 a, Nachtrog VII.

Volkshblatt

Insertionsgebühren
betragt für die 4 gepaltene
Beitragteile oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 Pf.
Inserate für die 3tägige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adresse: Volkshblatt, Halle/Saale.

Nr. 177.

Halle a. S., Mittwoch den 29. Oktober 1890.

I. Jahrg.

Das Gefinde.

□ Eines derjenigen Gesetze des preussischen Staates, welches unbedingt einer Umänderung bedarf resp. beseitigt werden muß, ist das Gesetz vom 24. April 1854, welches von dem Verhältnis des ländlichen Diensthöten zu seiner Herrschaft, sowie von dem ländlichen Arbeiter handelt. In diesem Gesetze weht noch der Geist der Junkerherrschaft der damaligen Bundesratskammer, in welcher es zu Stande kam. Es bestimmt unter anderem, daß auf Antrag der Herrschaft Gefinde und ländliche Arbeiter, die ohne gesetzliche Ursache den Dienst verlassen, mit Selbststrafe bis zu 15 M. oder Gefängnis bis zu drei Tagen bestraft werden können. Gefinde, Dienstleute oder Handarbeiter, welche die Arbeitgeber zu Zugeständnissen zu bestimmen suchen dadurch, daß sie die Einstellung der Arbeit verabreden oder zu einer solchen Verabredung andere auffordern, haben sogar Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr zu gewärtigen. Ein Koalitionsrecht, selbst das durch den Puttfamerischen Streikerlaß und den § 153 der Reichsgewerbeordnung durchgeführte der gewerblichen Arbeiter, besitzt also das Gefinde und die im Dienst stehenden ländlichen Arbeiter nicht. Wir haben schon mehrmals darauf hingewiesen, daß das Koalitionsrecht der gewerblichen Arbeiter, soll es ein wirkliches Koalitionsrecht werden, keineswegs vollständig ist, sondern der Erweiterung bedarf; können aber auch nicht finden, wie man es rechtlich begründen will, dem Gefinde und dem im Dienst stehenden ländlichen Arbeiter selbst das verbesserungsbedürftige Koalitionsrecht der gewerblichen Arbeiter zu verweigern. Es ist eines Kulturstaates, der Preußen doch sein will, nicht würdig, die Bewegungsfreiheit seiner Bewohner, insbesondere der Arbeiter, gesetzlich auf verschobene Art und Weise zu behandeln. Ist denn die Arbeit des ländlichen Arbeiters nicht ebenso notwendig zur Unterhaltung der Gesamtheit, wie die des gewerblichen Arbeiters? Hat er nicht dieselben Pflichten gegen den Staat und die Gesellschaft wie dieser? Hat er nicht ebenso notwendig, sich durch Verabredung und Vereinigung mit seinen Kollegen gegen die Ausbeutung der Krantjunker zu schützen, wie der gewerbliche Arbeiter gegen die Schlotjunker? Auf dem platten Lande ist die Ausnutzung des Arbeiters größer als in der Stadt, wo wir schon in einem Artikel über die Lage der Landbevölkerung statistisch nachgewiesen haben, vollständige Bewegungsfreiheit der ländlichen Arbeiter also geboten. Auch die Behandlung des Dienstpersonals löst viel zu

wünschen übrig. Man verlangt von dem Gefinde strengen Gehorsam und die ausgeputzte Höflichkeit gegen seine sogenannte Herrschaft, während sich dieselbe mitunter die größten Brutalitäten und Verletzung des Anstandes zu Schulden kommen läßt. Weiter verlangt die Herrschaft von dem Gefinde in achtunggebetener Weise angederdt zu werden, während sie selbst ihm gegenüber dies in den meisten Fällen nicht für nötig hält, es mit Du anredet, sogar Worte gebraucht, die nicht von besonderer Noblesse zeugen. Ist es daher zu verwundern, wenn schließlich dem Diensthöten einmal die Geduld reißt, er sich darauf besinnt, daß er ebenso gut Mensch ist und deshalb ein Recht hat, als Mensch behandelt zu werden, so gut wie seine Herrschaft. Ganz gewiß nicht. Auch muß in Betracht gezogen werden, daß der Mehrzahl des Gefindes, da es sich meistens aus der ärmeren Landbevölkerung rekrutiert, die eigentlichen sogenannten besseren Bewegungs- und Umgangsformen nicht gelehrt werden, es also nicht zu verwundern ist, wenn einmal ein unpassendes Wort über seine Lippen kommt. Es ist eine ebenso gerechtfertigte Forderung des Gefindes, menschenwürdig behandelt zu werden, wie die Dienstherrschaft die gebührende Achtung verlangt.

Es ist wahrlich an der Zeit, daß sich die maßgebenden Kreise auch mit den Verhältnissen des Gefindes und des im Dienst stehenden ländlichen Arbeiters beschäftigen, das heißt ihnen zu einer genügenden gesetzlichen Bewegungsfreiheit und Koalitionsfreiheit zu verhelfen. Sie selbst können es nicht, weil sie daran durch die Gefindeordnung gehindert sind. Der preussische Landtag wird sich in seiner demnächst stattfindenden Session mit der Landgemeindeordnung beschäftigen, wird er hierbei auch die Verhältnisse des Gefindes bessern? Wir glauben es nicht. Seine Zusammenkunft ist eine so reaktionäre, daß von ihm eine Besserung nicht zu erwarten ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Vertreter der sozialdemokratischen Partei die Sache in der nächsten Session des Reichstages in die Hand nehmen und einen Antrag dahin einbringen, daß das Gefinde und die im Dienst stehenden Arbeiter, gleich den gewerblichen Arbeitern, unter die deutsche Reichsgewerbeordnung gestellt werden. Leicht begreiflich ist uns die Furcht der Junker vor den Vordringen des Sozialismus auf dem platten Lande. Sie wissen, welche graufigen Zustände da herrschen und welche ungeheure Nahrung der Sozialismus hier findet. Daher scheuen sie kein Mittel, um die Massen des Gefindes und der Landarbeiter in der alten Abhängigkeit zu erhalten, um sie in aller

Seelenruhe weiter ausbeuten zu können. Doch, wie sich schließlich überall die Wahrheit Bahn bricht, so glauben wir, wird auch die Zeit nicht fern sein, wo es der unermüdbaren Arbeit der Sozialdemokratie gelingen wird, die Gefindeordnung zu beseitigen.

Politische Rederei.

— Der Reichstagsabg. v. Vollmar giebt jetzt in der „Münchener Post“ Auskunft über seine der „Kreuzzeitung“ benutzte Unterredung mit einem angeblichen Irredentistenführer. Darnach schrumpft diese Haupt- und Staatsaktion zu einem Nichts zusammen. Vollmar schreibt nämlich, der Herzog von Caiavello sei weder ein Irredentistenführer noch ein Politiker, sondern ein Wissenschaftsmann und Professor der Mathematik an der Hochschule zu Neapel, und fährt dann fort: „Unsere Bekanntschaft stammt von wesentlich anderen Dingen, als aus der Politik. Ob wir uns einmal auch über den Dreibund unterhalten haben, entsinne ich mich nicht. Soviel aber ist sicher, daß ich meinerseits bei allem Mißtrauen gegen die Werte der Diplomatie, den Dreibund seit Jahren für ein Friedenswerkzeug gehalten und in diesem Sinne gewirkt habe, so daß ich schon aus diesem Grunde nicht wohl dem Dreibund an einem Hochlandsee habe Weinen legen können.“

— Von der „Schlesischen Tagewacht“, welche vom 1. November ab erscheint, wird die Probenummer verjandt. Dieselbe erscheint täglich und wird von Genossen Kurert redigiert. Wir wünschen dem neuen Mitstreiter ein kräftiges Gedeihen.

— In der Diebstahl-Druckerei zu Stuttgart werden jetzt ein „Sozialdemokratisches Liebesbuch“ und Bebel's „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ hergestellt, um zu einem billigeren Preise als bisher in Massen vertrieben zu werden.

— Wie verlaunt soll in Weuthen eine sozialdemokratische Zeitung in polnischer Sprache begründet werden. Wahrscheinlich handelt es sich um jenes Unternehmen, welches der Parteitag beschlossen hat.

— Aus München, 24. Okt., läßt sich die „Frf. Ztg.“ schreiben: Der sensationelle Soldatenmißhandlungsfall in Regensburg, wo der dreijährigkeimwilige Keng, ein anerkannt braver Mensch und ordentlicher Soldat, von einem Gefreiten, der ihn schon längere Zeit zu maltrahieren pflegte, mit dem Gewehrholben derart auf den Kopf geschlagen wurde, daß Keng mehrere Tage bewußtlos war und dann ins Frennhaus

lassen; auch ist die Arbeitszeit viel zu lang, der Körper erschöpft ja ganz — ich glaube, wir können bei einer Stunde weniger Arbeitszeit als jetzt . . . da kommt ja unser Werkmeister, Fritz Welter, der kennt den Fabrikherrn genauer, wir wollen ihn fragen, ob er uns Hoffnung giebt.“

„Ach was,“ rief der erste Sprecher dazwischen, „Herr Welter steht ganz auf des Fabrikherrn Seite, er soll ja Direktor in der neuen Fabrik werden, der wird uns höchstens sagen, daß wir unsere Forderungen zurückziehen sollten.“

Fritz hatte seinen Namen ausprechen hören und nähere sich rasch. Der ältere Arbeiter hub wieder an: „Wie Sie auch wissen werden, Herr Welter, ist gegenwärtig bei unserm Herrn eine Deputation, um Vorstellungen zu machen, daß unser Lohn um 20 Prozent erhöht werde. Was halten Sie davon, wird Herr Welter unsere Bitte bewilligen?“

Fritz zuckte die Achseln und meinte, daß er nicht so genau die Meinung des Fabrikherrn in diesen Punkten kenne, doch hoffe er, daß die Forderungen bewilligt würden, wenigstens zunächst die erste wegen Lohn-erhöhung; auch er müsse eingestehen, daß mit dem gegenwärtigen Lohne, der in der Fabrik gezahlt würde, die Mehrzahl der Familienäter durchaus nicht auskommen könnte. Die zweite Forderung möge man vorläufig noch zurückziehen, da man dadurch wahrscheinlich den Herrn Welter zurückzuführen werde. Doch auch diese Forderung halte er von seinem Standpunkte

Eine entscheidende Reichstagsstimmung.

9) Als nach wenigen Tagen Fritz Welter seine Kondolenzvisite machte, fand er seine Braut in tieftrauriger Stimmung; sie wußte nicht, ob er das Geheimnis kannte, ob auch ihm das Verücht zu Ohren gekommen war, daß ihr verstorbenen Bruder die Ursache des Todes seiner Schwester gewesen. Wohl hatte es Fritz erfahren, aber der Tod wurde nach allen Seiten hin der Verschöner. Mit keinem Worte wurde der Angelegenheit gedacht. Bei dem alten Wetmann, der dies fürchtete, stieg Fritz noch mehr in der Achtung und nach einigen Wochen, als er sich überzeugt hatte, daß seine Elfe unter keinen Umständen von ihrem Geliebten lassen würde, auch wohl durch den traurigen Tod seines Sohnes beeinflusst, gab er seine Einwilligung mit der Bedingung, daß die Veröffentlichung der Verlobung noch bis zu der Zeit hinausgeschoben würde, wann Fritz eine Direktorstelle bei Herrn Ruhnhardt erhalten habe.

Da Herr Ruhnhardt noch mit der Anlage einer neuen Maschinenfabrik beschäftigt war, an welcher sich Herr Wetmann durch Vorziehen des Kapitals indirekt beteiligte, so hielt es gar nicht schwer, denselben zu bestimmen, Fritz Welter als Direktor der neuen Fabrik anzunehmen, die spätestens in drei Monaten in Betrieb gesetzt werden sollte. Dann konnte Fritz ungefähr ein halbes Jahr in dieser Stellung verbleiben

und im nächsten Frühjahr sollte die Vermählung stattfinden. Wer war glücklicher als das junge Paar, und auch Herrn Wetmann war ein Stein von der Brust gewälzt, da er wenigstens eins seiner Kinder vollständig glücklich sah. Nur zuweilen kam ihm der Gedanke, daß seine liebe Elfe sich als Gräfin Hohenberg doch wunderbar gut eignen würde; doch verschaeuchte er rasch den Gedanken, da die Verwirklichung desselben jetzt nicht mehr möglich zu sein schien.

10.

In der Fabrik des Herrn Ruhnhardt, welche in der sogenannten Neustadt lag, standen die Arbeiter in der Frühstückszeit gruppenweise zusammen; die Unterhaltung schien eine sehr ernste zu sein, besonders bei einer Gruppe, die sich vor der Schlosserwerkstatt angestellt hatte.

„Nun, wir werden sehen,“ bemerkte ein kräftiger junger Mann, der recht trotzig drein sah, „wir werden sehen, unsere Deputation richtet nichts aus — ich kenne die reichen Herren, die anstatt eines Herzens den Geldsack in der Brust tragen.“

„Nicht so hüßig,“ sagte ein älterer Arbeiter. „Herr Ruhnhardt hat sich bis jetzt immer recht gut gegen die Arbeiter gezeigt, deshalb glaube ich auch, daß er unsere gerechten Forderungen bewilligen wird. Es ist ja auch geradezu unmöglich, bei den gesteigerten Preisen der Lebensmittel und der Wohnungen mit unserm jetzigen Lohne auszukommen; wir müssen es uns selbst irgend-wo am Leibe abzupacken oder die armen Kinder hungern

verbracht werden mußte, hat gestern vor dem Militär- untergericht in Regensburg dahin Abgeschlossen gefunden, daß der Gefreite Holzner zu 3 Monaten und 3 Tagen Gefängnis verurteilt wurde. Ein Bijselweibel und ein Unteroffizier der Kompanie, die dem Gefangenen Holzner nicht Einhalt gethan, erhielten der eine 5 Tage mittleren, der andere 3 Tage gelinden Arrest. Man braucht zum Vergleiche nicht zu fragen, welche Strafe den unglücklichen Knecht getroffen hätte, wenn er den Wehrleuten mit dem Kolben geschlagen hätte. Man mag hier der Disziplin einen Spielraum lassen, obwohl es nicht logisch ist, Disziplin nur von unten nach oben, nicht auch in gleicher Entschiedenheit von oben nach unten zu verlangen. Wer jetzt der arme Knecht hätte einen Mitsoldaten, einen „Gemeinen“, so behandelt, wie es ihm der Gefreite gethan. Wäre dann Knecht wohl mit dreißig Tagen Gefängnis davongekommen? Recht interessant ist auch die Höhe der Strafe der Unteroffiziere, wenn man dagegen hält, wie es jüngst ein Soldat erging, der von seinem Unteroffizier ein paar kräftige, ein Offizier den beiführende Offiziere erhielt und, nachdem die Sache anhängig wurde, vom Regimentskommando 3 Tage Mittelarrest distrikt bekam, weil er den Vorgang aus Scheu vor dem bekannten Meldungsverfahren und aus Scheu vor den Unteroffizieren nicht gemeldet hatte. Man vergleiche da und dort das Strafmaß mit der Stärke positiven Verschuldens.

— **Verirrungen.** Als bedauernswerte sozialpolitische Verirrung bezeichnet die „Demokratische Korrespondenz“ einen Artikel der „Frei. Zeitung“, in welchem Ritter Eugen von den Gefahren warnt, die sich aus der zunehmenden Ueberlastung der deutschen Industrie ergeben sollen. Diese Ueberlastung sieht die „Frei. Ztg.“ in der heutigen Sozialgesetzgebung der Regierung, welcher der Industrie bedeutende Opfer auferlegt. Nachdem die „Demokr. Korresp.“ diese Manchesterei widerlegt, führt dieselbe zum Beweise des Gegenteils eine Anzahl industrieller Etablissements und die von denselben verteilten Dividenden an, welche die Ueberlastung drastisch illustrieren und so interessant sind, daß wir dieselben hier wiedergeben. Das Blatt bemerkt dabei ausdrücklich, daß nicht gerade die am glänzendsten rentierenden Anstalten, sondern die in der Geschäftswelt am bekanntesten, ausgewählt wurden. Es haben bezahlt in Prozenten:

	1887	1888	1889
Darvener Bergbau	2 1/2	6	15
Dortmunder Union	2	3	4
Sibirien	4 1/2	7 1/2	8 1/2
Laurahütte	5 1/2	6 1/2	11
Oberhessische Eisen	10	12	14
Riebeck's Montan	10 1/2	11	15
Schlesische Zink	6 1/2	9	13
Berlin-Anh. Maschinen	7 1/2	7 1/2	11
Darlot's Bräudenbau	4 1/2	5	9
Jarntann's Maschinen	8	10	11
Kaufhaus Maschinenfabrik	15	16	32
Ab. Voem	12	15	18
Röhrer Jüder	4	8 1/2	7
Eberfelder Farbwaren	7	12	15
Schöcher	14	16	22
Spinnerei Bormaris	4 1/2	10	9
Spinnerei Ravensburg	6 1/2	11	10 1/2
Elektrizitätswerke	7	9	10
Oppeln Cement	2 1/2	6	7
Seemoor	9	12	13

Die Liste könnte beliebig fortgesetzt werden. Sie beweist, bemerkt hierzu die „Demokr. Korresp.“, daß unsere Industrie durch die Gesetzgebung nicht überlastet ist, und sich namentlich seit dem Erlaß der Sozialgesetze garnicht schlecht befinden hat. Sie dankt sogar einen wesentlichen Teil ihrer reichen Erträge der Gesetzgebung: einerseits dem Hochschulgeldsystem, welches ihr den inneren Markt unter den günstigsten

aus nicht für übertrieben — „ich bin überzeugt, daß Ihr bei kürzerer Arbeitszeit mehr leisten werdet, als jetzt.“

Beifälliges Gemurmel ertönte nach diesen ruhig gesprochenen Worten.

Die Ankunft der Deputierten brachte jetzt Leben in die einzelnen Gruppen, die Arbeiter eilten sämtlich auf die Mitte des Hofes, wo sich die Deputation aufgestellt hatte; gleichzeitig ließ Herr Ruhnardt Fröh durch einen Diener erfragen, sofort zu einer Besprechung in das Komitör zu kommen.

Der Sprecher der Deputation, ein alter Arbeiter, der schon über 30 Jahre lang in der Fabrik beschäftigt war, winkte mit der Hand; Neugierde und Erwartung auf den Gesichtern hörten alle Anwesenden gespannt zu.

„Freunde,“ hub der Sprecher an, „unsere Schuld ist es nicht, daß Herr Ruhnardt die Forderungen rundweg abgelehnt hat; wir haben ihm eindringlich die ganze Sachlage auseinandergesetzt, ja wir haben später die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit fallen lassen, aber immer erwiderte der Fabrikherr, er lasse sich nicht drängen; wenn er einsehe, daß der Lohn nicht mehr genüge, werde er denselben aus freien Stücken erhöhen. Darauf drohten wir schließlich mit Arbeits-einstellung. Nun wurde Herr Ruhnardt aufgeregter und leidenschaftlicher und wies uns die Thüre. Was ist jetzt zu thun?“

Der junge Schlichter, der schon vorher erklärt hatte,

Bedingungen sichert, andererseits der vollen Freiheit, der sich alle Koalitionen, Verbände und Ringe der Arbeitgeber erfreuen, während die Vereinigungen der Arbeiter noch der notwendigen gegenseitigen Anerkennung und des sich daraus ergebenden Schutzes entbehren. Ist ungeschicklich einer solchen Lage die Befristung der „Frei. Ztg.“ vor einer Ueberlastung der Industrie nicht eine völlig unbegründete, die in einem freisinnigen Organe mindestens eigentümlich berührt? — Derselbe Richter, welcher sich hier von Politikern, die seiner Partei am nächsten stehen, in einer so einfachen Sache Belehrung gefallen lassen muß, will in seinen „Sozialdemokratischen Irrlehren“ die Sozialdemokratie, von deren Prinzipien und Idealen er keine Ahnung hat, geistig totmachen. Da kann es nicht Wunder nehmen, wenn sozialdemokratischerseits seinen manchesterlichen Skribalereien keine Beachtung geschenkt, er überhaupt nicht ernst genommen wird.

— In der „Kreuz-Ztg.“ finden wir einen ganz verlässigen Aufsatz über den Strafvolkzug politischen Verbrechern, namentlich auch wegen Preßvergehen bestrafte Redakteure, gegenüber. Wir geben die Hauptstellen des Artikels in folgendem wieder:

„Human“ ist der Strafvolkzug bekanntlich. Neuerdings ist aus Juristentreien, ja selbst von Gefängnisbeamten über die zu gute Behandlung der Gefangenen geklagt worden, weil sie zu Missethätigen verleite. Die Einzelhaft ist allerdings eine schwere Strafe, wenn sie länger dauert. Aber gerade die Stammgäste der Gefängnisse, die Raqabunden, genießen zumeist keine Einzelhaft. Diese pädagogisch sehr wirksame Strafe wendet man vornehmlich gegen die zu längeren Strafen verurteilten Leute an. Doch dies nebenbei. Im allgemeinen haben es die Gefangenen, welche man als Verbrecher bezeichnen muß, in den Gefängnissen sehr gut; Prügelstrafe gibt es nicht; die Kost ist für den einfachen Mann sehr genießbar, und wenn er einige Boden „isirt“, kann er sich aus seinem Arbeitsverdienst „Wittel“ Wurst, Hering, Bier, Tabak anschaffen. Für den Mittelverbrecher, wie den verurteilten Redakteur, ist die Gefängnisstrafe hart. Da er meistens zu kürzeren Strafen verurteilt ist, genießt er nicht die Vergünstigung, sich die Kost zu verbessern, ist also schlechter als der Subjektiv nehmend, der seine fünf bis sechs Wochen herum hat! Morgens eine Reiskuppe, die mit als das Entgelt für den Gefängnis-Küchengeld erdienen ist, mit trockenem Brot; mittags eine Suppe von Hülsenfrüchten oder Reis mit Brot; dreimal in der Woche gibt es dazu ein winziges Stüchlein gebratenes Schweine- oder Rindfleisch; abends Reiskuppe mit Salz, dazu Brot. Voilà tout! Selbstbeschäftigung wird auf Grund des Reglements abgelehnt. Selbstbeschäftigung, Licht, Befreiung von der Verpflegung, seine Zelle u. s. w. selbst zu reinigen, Trennung von den übrigen Gefangenen bei der „Bewegung im Freien“ kann genehmigt werden und wird wohl fast immer genehmigt. Wenn es aber einem Gefängnisvorsteher gefällt, diese Vergünstigungen zu verweigern, hat er die Macht dazu, kann also den Verurteilten zwingen, mit einer Nummer an der Brust in der Reihe der Verbrecher auf dem Gefängnishofe zu marschieren. Das Recht, Besuche zu empfangen, wird abgelehnt, mit sind auf Reklamation an den Minister zwei Besuche in neun Tagen gestattet. Brieflicher Verkehr unterliegt der Durchsicht des Direktors, ist übrigens in jedem einzelnen Falle von der Genehmigung des Direktors abhängig.“

Der Verfasser, der seine Erfahrungen jüngst bei Abhängigkeit einer neun- oder zehntägigen Gefängnisstrafe gemacht hat, schließt den Artikel mit folgenden Worten:

„Für den Mann der besseren Stände können sechs Monate Gefängnis ruinierend sein. Jedemfalls treffen sie ihn schlimmer als den Gemeinheitsverbrecher das Zuchthaus, als den „schweren“ Dieb der einfachsten Volksschicht seine zwei Jahre. Wie überhaupt größere Unterschiede und Abstrichungen in der Behandlung der Gefangenen eine Forderung der Gerechtigkeit sind, so sollten vor allem für die politischen Gefangenen die oben genannten Vergünstigungen und eine bessere Kost oder das Recht, auf eigene Kosten sich zu verpflegen, allgemein zugestanden werden. Eine Verkürzung des Justizministeriums, welche das „Reglement“ dahin abändert, ist ein dringendes Bedürfnis.“

Oesterreich-Ungarn. Den Genossen wird das Leben in Oesterreich-Ungarn auch gerade nicht leicht

daß die Deputation nichts austrichten werde, drängte sich nun vor und sagte:

„Recht hatte ich, als ich den ganzen Schritt für überflüssig erklärte; wir müssen Macht gegen Macht setzen, allein kann keiner von uns etwas austrichten, wir müssen alle fest zusammenhalten und morgen, Sonnabend, die Arbeit niederlegen. Dann müssen wir die Öffentlichkeit für unsere gerechte Sache zu gewinnen wissen; morgen ist große Volksversammlung im Lokale „Zum Wehrhahn“; dort wird über die soziale Frage und ihre Lösung gesprochen. Ich kenne die Veranstalter der Versammlung, es sind ebenfalls Arbeiter; wir schicken einige Abgeordnete hin, um sie zu ersuchen, als zweiten Gegenstand die Differenzen zwischen den Arbeitern und dem Fabrikherrn in der Ruhnardt'schen Maschinenfabrik auf die Tagesordnung zu setzen. Dann kommt die Angelegenheit in Fluß, an Unterstützungen wird es uns nicht fehlen und der Sieg wird unser sein. So werden wir den Stolz der Fabrikanten schon beugen.“

Lauter Beifall folgte diesem Vorschlage — in der Mittagsstunde sollte der jugendliche Sprecher selbst und die bei dem Fabrikherrn vorgewesene Deputation zu den Unternehmern der Versammlung gehen und die betreffenden Vorschläge machen; auf den Anschlagzetteln aber sollten vorzüglich die Arbeiter in den Maschinenwerkstätten Düsseldorf für die Versammlung eingeladen werden. Da die Frühstückszeit längst vorüber war, zerstreuten sich nun die Arbeiter und gingen langsam an die Arbeit, die sie am liebsten sofort verlassen hätten; doch

gemacht. Wie wir aus dem Grager Arbeiterorgan „Arbeiterwille“ ersehen, hatten die Genossen in Laibach ein Arbeiterblatt zu gründen beschlossen. Dasselbe konnte jedoch nicht erscheinen, weil — die Behörde den Genossen Sabat, welcher als Redakteur auszuweisen war, nicht für fähig hielt, die Redaktion zu übernehmen. Das Blatt erscheint nun in Triest, wo die Behörde nichts gegen ihn einzuwenden hatte. Hatte denn die Behörde in Laibach übrigens ein Recht, in dieser Weise vorzugehen? Nach dem „Arbeiterwille“ scheint es nicht so. Aber man kann sich ja auch in Oesterreich den Arbeitern gegenüber manches erlauben.

Schweiz. Das Zentralomitee der schweizerischen sozialdemokratischen Partei schreibt für den 1. und 2. November die Abhaltung des diesjährigen Parteitages aus, und zwar soll derselbe in Bern stattfinden. Die Tagesordnung lautet: Sonnabend, den 1. November, im Biergarten (Arbergergasse): 1. Mandatprüfung. 2. Abrechnung der Vertrauensmänner mit dem Kassierer (Genosse Wehr). 3. Berichte der Vertrauensmänner über den Stand der Bewegung an denjenigen Orten, wo die Partei vertreten ist. 4. Bericht des Parteitagesomitees über Verhandlungen mit dem Zentralvorstand des Größerenvereins und dem Vorstand der Bodenbesitzerreform. — Sonntag, den 2. November, morgens 8 Uhr: 1. Jahresbericht. 2. Kassabericht und Kassarevision. 3. Vortrag über die im Entwurfe stehenden Zusatzartikel zum Bundesstrafrecht. 4. Anträge der Vertrauensleute und Mitglieder. 5. Festsetzung des Vorortes. 6. Unvorhergesehenes. — Die Sitzung am Sonnabend nachmittag ist eine geschlossene, zur Sitzung von Sonntag haben alle Parteigenossen, welche sich durch eine Mitgliedskarte ausweisen, Zutritt.

Rußland. Seit dem 1. Oktober ist in den Gouvernements Wolhynien, Podolien und Kiew den Deutschen unterlag, noch irgend einen Morgen Land anzukaufen, desgleichen wurden die von den Deutschen gegründeten bäuerlichen Vorposten unter Sequester gestellt. Gleichzeitig ist das bisher geltende Erbrecht, wonach die ursprünglichen Koloniallose ungeteilt auf den ältesten Sohn vererbt wurden, aufgehoben und in sämtlichen deutschen Schulen der Unterricht in russischer Sprache obligatorisch gemacht worden.

Lokales.

Halle, 28. Oktober.

— **Stadtverordnetenversammlung.** Montag den 27. Oktober. Vor Eintritt in die Tagesordnung macht der Oberbürgermeister Herr Staube Mitteilung von dem in der Sonntagnacht ausgefallenen Diebstahl in der Stadtkasse. Nach genauer, am Sonntag vorgenommenen Revision ist die Summe von 3806.25 M. entwendet worden. Von einer Diskussion dieser Angelegenheit bitte er im Interesse der Sache Abstand zu nehmen. Es sind jedoch die umfangreichsten Nachforschungen nach dem oder den Tätern eingeleitet worden. Die vom Magistrat beantragte Annullation für die Käufer M. Ranschke 17—19 wird mit einem kleinen Abänderung nach dem Beschlusse der Baukommission genehmigt. In einer früheren Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, Herrn Stadtrat Lamprecht das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Zur Anfertigung des Bürgerbriefes verlangt der Magistrat die Summe von 300 M., welche demselben wird. Zur Auskündigung der Kula in der Volkshalle werden 198 M. bewilligt. Desgleichen wird ein jährlicher Beitrag zum deutschen Geschichtsverein von 60 M. beschlossen. Der Besitzer des Hauses Hospitalplatz 9 hat bei einem Neubau 35 Quadratmeter Land an die Stadtgemeinde abgetreten, wofür er pro Quadratmeter erst 120 M., verlangt, später aber seine Forderungen auf 80 M. ermäßigt. Der Magistrat bietet 50 M. pro Quadratmeter, will aber zu gleicher Zeit 20 M. Entschädigung für den Quadratmeter wegen der Schließung des Hauses geben. Bei Nichtannahme dieses Vorschlages soll das Entschädigungverfahren eingeleitet werden. Die Baukommission empfiehlt der Magistratstrat. Die Versammlung stimmt dem zu. Der Oberbürgermeister Max Duntz und dessen Ehefrau geb. Jubitz, haben der Stadt 3000 M.

war es ein Gebot der Klugheit, daß sie erst am morgigen Tage nach der Lohnzahlung den Streik proklamierten. (Fortsetzung folgt.)

Zola in seinem Arbeitszimmer. In Paris hat sich ein junger Photograph an eine Unternehmung gewagt, deren Bedingungen ihm bald in allen Hauptstädten Nachahmer schaffen wird. Er hat die berühmtesten Männer des Tages in ihren Studierzimmern, gleichsam bei der Arbeit belangen und abgebildet. Die Sammlung stellt nicht nur das Verlangen der Zeitgenossen, ihren Zeitgenossen, Schriftstellern, Politikern nachzutreten, sie wird ein wertvolles Material für die Zukunft abgeben und einmal angefangen, wird sie jedenfalls fortgesetzt werden. Dumas, Gounod, Coppee, Falloux, Zola, Daudet sind bereits auf diese Weise abgebildet worden. Am gespanntesten ist man wohl mit Recht auf Zola. Der hat sich in seinem Zimmer am allerbegünstigsten gemacht. Breite Divans mit schwebenden Rücken laufen an den mit Teppichen behangenen Wänden herum. Ein mit einer dicken orientalischen Decke belegter Schreibtisch von wahrhaft riesigen Dimensionen ruht auf massiven Mahagonifüßen, deren lange Reihe dem Zimmer etwas von Charakter eines Tempels verleiht. Der Kamin verleiht ein schönes, schmiedeeisernes Gitter, das viel-ist einmal den Wallen eines Erbes geschmückt hat, auf einen kleinen Kaiserstuhl steht eine Büste des fabelhaften Neop, und vor dem Schreibtisch ein niedriger, samtbezogener Nothof-Fauteuil. Zola liegt viel jünger aus, als seine fünfzig Jahre glauben ließen; das Haar tritt fast von der hohen Stirne zurück, die schwarzen Brauen behaaren ein paar durchdringende Augen, die mit dem Joviden bewaffnet sind, der kurz geschnittene Vollbart läßt einen energiegelanten Mann durchblicken. Im Hausdort, an den Füßen helle Mikadohüte, hat sich Zola zur Arbeit bequem gemacht; aber trotz der nachlässigen Haltung und nachlässigen Kleidung ist Zola die schneidige Figur von allen, die in diesen Photographien vorgeführt werden.

Ar-
ach-
eben
ion
in
den
dens
dem
dann
über
chen
und
reid-
en,
über,
ung,
rger
mer
ren,
rtan-
stige
nsan-
den
zung
ung
elche
erne-
nzen
den
unter
tende
un-
auf-
unter-
den.
über,
heiter
aus-
25 M.
nenst
s sind
ertrag-
te mit
mission
er Be-
ger-
ver-
lich
ertrag
Der
ebau
wo-
über
Zeit
trag-
Vor-
Die
Be-
D 20
mor-
Kla-
s).
Ein
er-
dier-
oben,
eten,
und
mas,
bist
mit
er-
ffen
Ein
von
oni-
ines,
ines
stich
lich
viel
ant
nun
nig-
rde
ber
oto

vermacht mit der Bedingung, daß aus den Fischen ebrbare
Fische verbleiben. Diese unterliegt, wenn es damit nicht
der Gemeinde. Das Fische, das 200 Fische, wird bis
dem Vermögen Eigentum der Stadt. Durch Erben von den
Fischen wird den Eltern der Dank der Vermahlung und zu-
gleich die Annahme des Vermögens ausgesprochen. Der
Firma Steinbrücker u. Jäger wird der Zuschlag zu dem von
ihnen jetzt innehabenden Laden im Rathaus auf 6 Jahre, für
den Mietpreis von 3500 M. pro Jahr, erteilt. Weiter werden
1000 M. für die Anfertigung eines Planes zur Regulierung
der Anlagen der Feinstadt bewilligt.

— **Stadttheater.** In der heutigen Dienstag-Aufführung
„Der Troubadour“, singt Herr Bachmann zum erstenmale
den Grafen Luna und Herr Gordan, die verpflichtetste Koloratur-
sängerin, die Gräfin Venore. — Goethe's „Egmont“ acht mit
Herrn Kinal in der Titelrolle am nächsten Donnerstag, neu
inszeniert, in Szene. Das Stück spielt Herr Faust, die
Regentin Frau Maria. Die Rolle des Baiken ist in den Händen
des Herrn Friedau, während Herr Doh der Ketter, Herr
Friedrich den Albo und Herr Hofmann den Bradenburg
spielt. Zu der Vorstellung „Egmont“ werden Schülerbillets
für die Schüler der hiesigen Lehranstalten ausgegeben.

— **Zur Charakteristik des unparteiischen „General-
Anzeigers.“** Im hiesigen Stadtkatler kam am Sonntag
zum erstenmale v. Wildenbruchs, des Kaiserbüchters, neuestes
Schaupiel „Die Gaudenzer“ zur Aufführung. In der Son-
tagsnummer des „General-Anzeigers“ lesen wir, daß diese neueste
Wildenbrucher, welche mit Ausnahme Berlins fast überall
und so auch hier ein jammerschmerzliches Fiasco gemacht hat, eine
„sentimentale Schöpfung“ sei, welcher der Erfolg „wahrscheinlich
des Durchfalls“ gesichert sei. (Über die Darstellung ist ja
nichts auszusagen.) Man vergleiche nur, was über dieses
Schaupiel — es ist aber das reine Trauerspiel! — die
„Saale-Zeitung“ sagt: „Man hat in der Reichshauptstadt viel
von dem großen und rauschenden Erfolg geschrieben, den das
Werk dort erlangen hat, und die zahlreichen Bewunderer, welche
dieses bis heute erlebte, seinen zu bestätigen, doch
dieselbe auch ein nachhaltiger ist. Offenbar wirken in Berlin
eine starke Dosis Autoritätslaube, Fatalitätsmiasmata und die
anerkannt vorzügliche Aufführung zu einem Resultat zusammen,
welches nicht gerade für den gesunden Sinn der hauptstädtischen
Theaterbesucher spricht. Wir fürchten, daß wenn die Probe
auf einen anderen, unbefangenen Verfasser als Wildenbruch
gemacht worden wäre, das Urteil ganz anders lauten
würde. Uns, die wir der Sache unbefangener entgegen-
treten, machte das Opus einen nicht weniger als günstigen
Eindruck und wir konnten demselben, trotz manch interessanter
und blickreicher angelegener Einzelheiten, im großen und ganzen
nicht abgewinnen als ein Beispiel des Wildenbruchs, welches
nur einem das Glück hat, ganz vorzügliches Darstellendes, die
Novität an der hiesigen Bühne zuteil ward, niedergebunden
wurde.“ — So der Kritiker der „Saale-Zeitung“. Man muß
jedoch dieses Wildenbrucher's Trauerspiel und das Werk und
die Verhältnisse, wie sie sind, gegen das halten — was
man im Grunde nur von einem wirklich Kenner unserer
heutigen Wirklichkeitsweise, also einem Sozialdemokraten verlangen
kann — und man wird noch zu einem ganz anderen Resultate
kommen. Wir können uns deshalb die Sache nur so vorstellen,
daß der „General-Anzeiger“ den betreffenden Sach geschrieben
hat, ohne das Stück gesehen zu haben.“ Es muß eben alles
beobachtet werden. — O Schred! Eben studieren wir
die Kritik des „General-Anzeigers“ und finden ganz dieselbe
altfahrig kritisch wie in der „Saale-Zeitung“. — Was
nur eben das Glück hat, gesehen! Es heißt da unter anderem:
„Damen in meiner Umgebung habe ich in 4. Akte geradezu
sicheren hören aus Angst vor dem, was sie noch zu sehen und
zu hören bekommen würden.“ Das bezieht das Vorhergehende,
daß der Verfasser jener Kritik im „General-Anzeiger“ das Stück
garnicht gesehen hat, als er die Beweiskrümmung schrieb. Es wirkt
ein eigentümliches Licht auf das genannte Blatt. Man will
eben immer das neueste bringen, und in der Berührung,
daß eine Sache so oder so ausfallen werde, wird es hingeschrieben,
was sich mit der Wahrheit garnicht verträgt. Zu bewundern
ist nur, daß sich noch so viele Leute finden, welche ein solches
Blatt unterliegen. Die Arbeiter ermahnen wir, in ihren Kreisen
gegen dies Blatt energisch Front zu machen, dann wird es
mit seiner Unparteilichkeit bald andere Seiten aufsehen
müssen!

— **Pastor Werner Gohenturm** hat nach den Berichten
des unparteiischen „General-Anzeigers“ bei Gelegenheit der
Wahlfeier im hiesigen konservativen Verein in der Festrede
geäußert, in der Rede zu den Wählern im Volke und zum
Kaiser müßten die konservativen Männer in den Kampf gehen,
dann werde nicht die Kaiserpartei der Sozialrevo-
lution, sondern das Kaiserbanner der christlichen Sozial-
reform den Sieg davon tragen.“ Wir möchten einmal Herrn
Pastor Werner fragen — vorausgesetzt natürlich, daß der
unparteiische „General-Anzeiger“ hier nicht ebenso „harmlos“
gefunten und die Wahrheit verdrängt hat, wie bei jenem Be-
richt über den zu Ehren der Delegierten des Parteitag's ver-
anstalteten Rommers, was jedoch in diesem Falle ziemlich un-
wahrscheinlich ist — wo er etwas gehört oder gesehen hat, was
ihm ein Recht gibt, von einer Kaiserpartei der Sozialrevo-
lution zu reden. In der feierlichen im „Neuen Theater“ statt-
gehabten öffentlichen Volksversammlung, in welcher er mit den
Sozialdemokraten diskutierte, kann er nicht zu einer solchen
Anstich gelangt sein, denn dort hat er wiederholt den Sozial-
demokraten oder ihrer sachlichen Handlung Gd gepöndelt und
sich von der friedlichen Tendenz der Sozialdemokratie über-
zeugen können, und nur über die Möglichkeit der Durch-
führung des sozialdemokratischen Programms Bedenken ge-
äußert. Wir haben Herrn Pastor Werner als einen achtungsw-
werten Mann und mutigen Gegner kennen gelernt und
erwarten daher, daß er sich über unser Angefragtes äußern
wird.

— **Der sächsische Provinziallandtag** ist zu einer außer-
ordentlichen Sitzung nach Weitzburg einberufen worden; es
handelt sich u. a. um eine Vorlage, welche den Sitz des Provin-
ziallandtages nach Magdeburg oder Halle verlegt.

— **Der Arbeiter von Döllnitz** steht ein besonders beleh-
render Vortrag in Aussicht. Der dortige Arbeiter Bachmann
läßt mittels Antrages bekannt machen, daß am Donnerstag
abend 8 Uhr im Schulpflege ein Redebild Vortrag gehalten
werden soll über das Thema: „Was die Sozialdemokraten
wollen.“ Wir finden hiermit, wie die Arbeiter ihre Aufgabe
lösen werden. Der Vorlesende betreffende Bekanntmachung besagt ferner,
daß Prof. Müller aus Halle einen Vortrag übernehmen hat.
Die Genossen seien hiermit darauf aufmerksam gemacht.

* **N. m. d. Segers.** Dies ist auch garnicht anders mög-
lich, denn im „General-Anzeiger“ wird doch nicht die Nacht
gearbeitet! Oder doch?

Verkehrsverhandlungen. Landgericht, vom 27. Oktober.

1. Der Arbeiter Franz Weismann, Sohn des mit den der
Straßenbahn gehörigen 2000 M. entlassenen Weismann, ist
bei einer Revision der Wasserberechtigung in Bremen verurteilt
worden, weil er einen gewissen Wasserbesitz besaß und
nur 8 M. bares Geld bei sich führte. Der Vater des
Angeklagten, der sich ebenfalls auf dem Schiffe befand,
wie beschlagnahmte Briefe ergeben, glücklicherweise in Amerika
angelangt. Dem Sohne wird zur Last gelegt, daß er sich dem
Dienst bei dem Vater habe er sich nicht entziehen wollen. Der
Ursachensfallung vorgenommen habe. Außerdem ist er noch des
Hausfriedensbruchs, begangen im Konzerthaus, Karlsruh, hier-
selbst, angeklagt. Der Angeklagte bestritt beide Vergehen bis
auf die Beschuldigung. Die Verlängerung der Gültigkeit habe
er nur vorgenommen, um in Amerika leichter Arbeit zu erhalten.
Dem Dienst im Vater habe er sich nicht entziehen wollen. Der
Staatsanwalt hielt den Angeklagten in allen Zeiten überführt
und beantragte für den Hausfriedensbruch 2, für die Urkunden-
fälschung 2 und für den Verbruch, sich dem Dienste im Vater
zu entziehen, 1 Monat Gefängnis und die Gesamtfürge auf
4 Monate zu reuagieren. Der Gerichtshof schloß sich diesem
Antrage an. — 2. Der Hausdiener Paul Huber, 17 Jahre alt,
hatte am 4. Sept. dem mit ihm in denselben Zimmer schlafen-
den Kellerherzog die Summe von 120 3/4 M. aus einem
Koffer, den er erbrochen, entwendet. Das Urteil lautete auf
3 Monate Gefängnis. — 3. Der Wundstecher Wilhelm Hennig
wurde angeklagt, einen Arbeiter seiner Schwägerin verurteilt
zu haben. Die Dienstadt Auguste Boigt ist bei der Behinderung
der Hofschneide von der linken Hand in das Kniegelenk geraten,
wobei ihr vier Finger zerquetscht wurden und deshalb abge-
nommen werden mußten. Auf 100 M. Geldstrafe eben 20 Tage
Haft lautete das Urteil. — 4. Der Sattler Herrn. Wittus hat
am 31. Januar 1882 dem Defonomen Grönding in Scheubitz eine
Quantität Gewebe entwendet. Angeklagt ist bis jetzt
schuldig verfolgt worden. Da schwerer Diebstahl im wieder-
holten Rückfälle vorlag, mußte trotz Zustimmung mildernden
Umstände auf 1 Jahr Gefängnis erkannt werden. — 5. Der
Arbeiter Joseph Jachson hat verschiedene Kleidungsstücke ent-
wendet. Da Diebstahl im wiederholten Rückfälle vorlag, wurde
auf 6 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust erkannt. —
6. Der Idon oft mit Juchthaus verurteilt Alb. Weisbar hat
am 23. Mai dem Zimmermeister Eichenstraße ein Stück Nudelp-
holz im Werte von 1 3/4 M. entwendet. Auf 3 Monate lautete
das Urteil. — 7. Die Idon früher verurteilt Verhandlung wider
den Bergarbeiter Wolf Hofmann und den Redakteur Heinrich
vom „Wähler“ in Leipzig fand gestern durch Freisprechung der
beiden Angeklagten ihren Abschluß. Die Nr. 30 des „Wähler“ vom
6. März d. J. enthält ein von Hofmann unterzeichnetes Inserat für
Scheubitz, in welchem alle rechtlich denkenden Meinungen aufgeführt
wurden, nur bei solchen Verurteilungen zu verfahren, welche aus den
Arbeiten ihre Seite zu Veranlassungen zur Verfügung stellen
und aus deren Seite in ihren Verurteilungen. Unter dem
Inserat befand sich eine Notiz, in welcher dem hiesigen Ge-
nossen bekannt gegeben wird, daß der im „Wähler“ hiesigen
enthaltenen empfohlenen Wirt zum „Deutschen Hause“, Inhaber
F. R. Helm, sich der Empfehlung nicht würdig gezeigt habe.
Der Inhaber zum „Deutschen Hause“, F. R. Helm in
Scheubitz, stellte Strafantrag wegen Verleumdung. In heutiger
Verhandlung darauf aufmerksam gemacht, daß in dem Inserat
auch ein Helm in Halle gemeint sei, erwiderte er, daß hier
ein Schreib- oder Druckfehler vorliege. Zum Beweise über-
reichte er ein Flugblatt, welches in Scheubitz verbreitet; in
demselben sei eine Postfotografie bekannt gemacht worden.
Der Inhaber des „Deutschen Hauses“ in Halle, Herr
Friedrich, ist durch diese Notiz nicht beleidigt worden.
Da andere Personen nicht genannt und Vergewissung hieran
gehabt, können beide Wirt nicht bestraft werden. Der Ein-
satzamt hat die Anklage aufreht, der Irrtum, welcher in dem Inserat
enthalten, könne die Angeklagten vor Strafe nicht schützen.
Eine allgemeine Befähigung des Publikums entsehe schon in-
sofern, da der Bürger sich getränkt fühle, daß der Boykott
überhaupt möglich. Allerdings liege der Fall hier milde. Er
beantragte für jeden Angeklagten 20 M. Geldstrafe. Der Ver-
teidiger von Heinrich führte aus, daß wenn auch die Mithet
zur Verleumdung dagesen, die ausgeführte Form mache die
Angeklagten straflos. In Sachen seien allerdings Personen wegen
Boykotts bestraft. Die Gerichte in Berlin und Erfurt haben
in solchen Fällen stets auf Freisprechung erkannt. Auch großer
Hinhalt liegt nicht vor, eine Verurteilung des Publikums sei
nicht erwiesen. Wie viele Personen würden nicht schon durch
das Programm einer Partei bestraft. Alle Mitglieder einer
Partei müßten dann nach den Ansichten des Staatsanwalts
bestraft werden. Er beantragte Freisprechung. Herr Hofmann
schloß sich im großen und ganzen dem Verteidiger an. Der
Gerichtshof erkannte auf Freisprechung, da im Inserat nicht
schlechtlich ist, wor in demselben gemeint ist, der Wirt in
Scheubitz oder jener in Halle. Ein großer Unang liege,
da hier nur zwei Personen in Frage kämen, ebenfalls nicht vor.

Berlin. Die Knochenbeilagen der Schlichter beschäftigen
jetzt häufig die Gerichte, da sich einige Käuferinnen, denen nicht
ausdrücklich bekannt wurde, daß sie die beilagen Knochen wie
Fleisch gehalten müßten, hierdurch überführt hielten. Der
Schlichtermeister Julius Schrage, welcher am Mittwoch vor
der 91. Abteilung des Schöffengerichts stand, sollte sich eines
Betrages schuldig gemacht haben. Eine Fleischhauerin hatte
an dem Verkaufsstelle des Angeklagten ein Stück Fleisch ge-
kauft, dessen Gewicht derselbe auf 10 Pfund angab, ohne dabei
hinzuwären, daß etwa 2 Pfund Knochen mit hineingerechnet
würden. Der Anklage führte zu seiner Entschuldigung an,
daß er bei jeder Hausfrau voraussetzen müsse, sie wisse, daß
sie bei zehn Pfund Fleisch etwa ein fünfteil Knochenbeilage
erhalte, wie es allgemein Brauch sei. Der Preis habe 60 Pf.
pro Pfund betragen und ebenso müsse jede Hausfrau wissen,
daß sie bei den heutigen Fleischpreisen Knochenstücke nicht
für Geld, wie er verkauft habe, für 60 Pf. nicht erhalten
könne. Der Vorlesende fragte die Jungm., wo sie denn bei
früheren Einkäufen bei Schlichtern nicht ebenfalls Knochenbeilage
erhalten habe und da die Jungm. dies bejahte, so erklärte der
Staatsanwalt, daß er die Anklage fallen lasse. Der Gerichtshof
erkannte auf Freisprechung, da von einem Betrage nicht die
Rede sein könne.

Vermishtes.

* **Ein künftiger Bankier.** Stettin, 25. Okt.
Hier herrscht große Aufregung über das Verschwinden
des Bankiers Alb. Junglaus, der seit ca. 8
Jahren ein Bank- und Lotteriegeschäft betrieb und es
verstanden hatte, sich das Vertrauen der kleinen Kapi-
talisten und Geschäftsleute in hohem Maße zu erwerben,

während man in kaufmännischen Kreisen seinen Geschäfts-
gang stets mit einem gewissen Mißtrauen beobachtete.
Daß dieses Mißtrauen in vollem Maß gerechtfertigt
war, hat sich jetzt gezeigt. Schon seit einigen Tagen
glaubte das Gericht um Junglaus sich flüchtig geworden,
sind aber keinen rechten Glauben, da das Geschäft ge-
öffnet war. Die Kriminalpolizei sah sich aber doch
veranlaßt, eine nähere Untersuchung anzustellen, die
ergab, daß J. bereits seit ca. 12 Tagen von Stettin
abwesend war und alles mitgenommen hatte, was an
Geld und Wertpapieren im Geschäft vorhanden gewesen
war. Gestern mittag wurde nun der Konturs eröffnet
und das Geschäftstotal des Junglaus gerichtlich ge-
schlossen. Die bisher festgestellte Unterbilanz beträgt
bereits gegen 250 000 M.; fast durchweg ist der
Mittelstand dabei in Mitleidenschaft gezogen. Als sich
gestern mittag die Nachricht hiervon verbreitete, sammelte
sich vor dem Geschäftstotal bald eine große Anzahl
der Betroffenen, aus deren Klagen man entnehmen
konnte, daß einzelne Familien ihr Gesamtvermögen ver-
loren haben. Obwohl der Telegraph nach allen
Richtungen arbeitet, ist bisher nichts über den Aufenthalt
des betrügerischen Bankiers, der noch bedeutende Gelder
bei sich führen muß, ermittelt.

* **Jaß der Aufschitzer?** London, 25. Okt.
Gestern abend um halb 8 Uhr wurde an der Stelle,
wo sich die Abington-Road und Eton-Avenue kreuzen,
die Leiche eines etwa 32 Jahre alten Frauengymnast
an einer Mauer liegend aufgefunden. Der Kopf war
fast ganz vom Rumpfe getrennt und lag in einer Blut-
lache. Die Polizei erkannte in der Leiche die einer
Prostituierten, hat aber bis zur Zeit noch nicht die
geringste Vermutung über die Person des Mörders.
Die Annahme, daß der Unhold „Jaß der Aufschitzer“
wieder sein unheimliches Wesen treibe, liegt selbstver-
ständlich nahe.

* **Wissenschaftliche Luftschifffahrt.** Aus Paris
wird berichtet: Zwei junge Männer, der Luftschiffer
Herr Desancon und der Astronom Hermitte, wollen
eine Ballonreise nach dem Nordpol machen, um von
dort eine Sammlung photographischer Aufnahmen und
meteorologischer Beobachtungen mitzubringen. Der
Ballon soll mit Wasserstoffgas gefüllt sein, 15 000 cbm
Inhalt haben, 16 500 kg tragen und einen Druck von
1000 kg aushalten können. Weiter sollen vier
kleine Pilotenballons von je 50 cbm Inhalt bei-
gegeben werden. Diese kleinen Ballons sollen zum
Studium der Luftströmungen dienen. Vier andere
Ballons von 350 cbm Inhalt haben den Zweck, den
Hauptballon mit Wasserstoffgas zu speisen. Der Korb
des Hauptballons soll acht Fuhde, einen Schlitzen,
einen kleinen Rettungsstern, der nicht untergehen kann,
und für einen Monat Lebensmittel aufnehmen. Die
Kosten der Expedition sind auf 560 000 Francs, die
Dauer der Expedition, die nicht vor 1892 beginnen
soll, auf sechs Monate veranschlagt.

* **Id bin schwichtig wie Wolke!** Nur keine unnütze
Duaussel! Um wenn ich mir Frauen an die Lippen rede, der
Herr Gerichtshof lüßt mir doch nicht! Mit diesem Aus-
druck des Besimismoms ludte sich der kleine, bewegliche Mann,
welcher sich heute auf der Anklagebank des Berliner Schöffengerichts
befand, um sich wegen Verleumdung und Körperverletzung
zu verantworten, von vornherein den Schöffengerichte zu
empfehlen. Er hieß Karl E. „Jogger Heinrich“, wie er dem
Vorlesenden verächtliche, und war angeklagt, einen zu großen
Anhang an Galanterie seiner eigenen Frau gegenüber gezeigt
zu haben. — Präsident: Wenn Sie nichts, als die Wahrheit
hier sagen wollen, dann wird Ihnen der Gerichtshof gewiss
sehr gern glauben. — Angekl.: Uff mir können Sie sich
verlassen! Wat id sage, kann id geschnall gemeindehnen. An
for so ne Frau werde id mir nich zum Schwinder deparieren. —
Präsident: Nun, vergessen Sie Ihr Verprechen nicht, hier
möglichst wenig zu schwätzen. — Angekl.: Ich kann keine
Lustigkeit nicht leiden, aber wenn id mir von wesen hat Weib
vedürfen müß, denn kann id doch nich allein unterhalten,
denn sonst wäre id ja wirklich der Saule, for den mir mein
Frau immer schimmen duht. — Präsident: Sie sind also angeklagt,
Ihre Frau gemißhandelt und mit einem Verbrechen droht zu
haben. Was haben Sie darauf zu sagen? — Angekl.: Ich
schweige wie Wolke, denn die ganze Sache is mir zu bumm.
— Präsident: Wenn Sie nichts sagen wollen, dann müssen wir
dies als ein Schuldbekenntnis ansehen. — Angekl.: Der wäre
ein ganz ausreißender Zustimmung. Meine aber janzliche Un-
schuld kann ich feiner nicht vorstellen! — Präsident: Sie lieben
mit Ihrer Frau im Unfrieden? — Angekl.: Aber derbe! Det
is der Dank davor, det id ihr vor zwoe Jahre abgemittelt
habe, als je sich mit'n Schifffahrt nach was in der Palmen
genommen un an Meist verschifft hat! Det id der Dank
davor, det id ihr den neuen kleineren Kanaljenowge jeffest
habe, damit je keine Langeweile haben un sich je solche
denkliche Gedanken wieder kommen sollte. Ich dachte mit, wenn
det nicht jeht, jeht ja nicht mehr! Aber wenn der Mensch
Bech haben soll. — Präsident: Galt, wir wollen von solchem
Geschwätz nichts hören. Sie wollen sich ja möglichst kurz
fassen! Angeklagter: Ich schweige wie Wolke. Wer det
best jeht! so ne Frau müßte ins märliche Provinzialmuseum, denn
je ne Wolle jeht nich noch mal! — Präsident: Ihre Frau hatte
Sie eines Tages verlassen? — Angekl.: Herr Gerichtshof, id
betreibe in Heeren Handel mit Wesen un Schrübner un Aus-
über, un wie id am 3. August u Houle komme, treffe id mich
leer. Bekk Münt habe je ausgereimt, jagar meine neuen
Fätsch-Morichschuhe, die je mir zum Geburtstag jehtent, waren
janzlich abhanden gekommen. — Präsident: Bitte etwas kürzer! —
Angekl.: Ich schweige schon wieder un überlasse dem Herrn
Gerichtshof meine janzliche Freisprechung. — Präsident: Wenn
etwas mehr müssen wir doch noch erfahren. Sie haben sich
begrifflicher Weise über das Verschwinden Ihrer Frau geäußert?
— Angekl.: Mich im jeringsten jarnich! Id bin ruhig un
schweiger meiner Witwe jeagen. — Präsident: Nun, reden
Sie nicht solchen Unfimm! — Angekl.: Ich wollte sagen zu meine
Schweher, welche Witwe is, ledt da janz ruhig un dachte an
jarnich, bis mir meine Frau denn in den jungen Kummel

ist den Brief rinjogogen hat. Da ist der Bistich! — Präf.: Was ist das für ein Brief? — Angell.: Keen Liebesbrief ist et-nid! Lesen Se bios so'ne Niedertracht! — Präf. (lieft): Lieber Heinrich, Du bist und bleibst ein Dumpl! Wie komme denn dazu, mir vor alle Welt sichtig zu machen und de Beute vorzuschwebeln, daß ich de Woche 20 Mark Bistichschuld Heene gemacht habe. Hui, schände Dir! Du bist nich wert, daß ich mir acht Groschen von Dir borge. Du weißt doch lang genau, was Du mir mit zu Hause gebracht hast, alle Tage 'n Affen, Du weißt jaug jenau, wer jederdnt un wer jeardet bist; der erste warst Du, det zweite war ich! Ich berachte Dir, denn Du bist kein Mann, sondern 'ne große Wolschluppe. — Präf.: Ja, lieber Freund, was soll das? — Angell.: Wenn mir eene, die ist abgefichtnt habe, so wat schreiben düst, denn kann ich mir nich halten. — Präf.: Sie sind ganz unbedachtigt in die Wohnung Ihrer Frau gebrogen und haben sie sofort bedroht? — Angell.: Ich habe ihr bios gesagt: Karmalle, det verlange 'ne Ehrenklärung ins Antelingsblatt. — Präfident: Keen, es ist erwiesen, daß Sie Ihre Frau sofort geschlagen und gedroht haben, sie zu töten. — Angellager: Det konnte se jar nich für Ernst annehmen, denn ich habe bios gesagt, wenn ich mir nich mehr bedacht, wenn würde ich ihr falt machen. — Präf.: Ihre Frau hat die Drohung aber doch für Ernst genommen und nach dem vorliegenden ärztlichen Attest hat Ihre Frau mehrere Blutunterlaufene Flecke im Gesicht gehabt. — Angell.: Det war bios äußerlich. — Die Verweisdanfahme läßt keinen Zweifel an der Schuld des Angellagers, und der Gerichtshof berurteilt denselben zu drei Wochen Gefängnis. — Präf.: Nun hätten Sie sich aber vor einer Niederlegung solcher Segenen. — Angellager: Ich schweige wie Wolffe.

Lukige Gde.

Verteidigung. Richter: Wie kamen Sie dazu, gerade vor dem Gefängnis die Herde von einem fremden Fußweiser auszuspannen und damit das Weite zu suchen? — Angellager: Herr Richter, weil an dem Gasthause geschrieben stand: „Hier kann ausgespannt werden!“

Achtung!

Ueberschüssige Exemplare unseres Blattes, der Nr. 176 vom Dienstag, bitten wir unsere Expedienten uns zurückerstatten zu wollen. Die Zahl unserer Abonnenten ist

in diesen Tagen dermaßen gestiegen, daß die ganze Auflage der geftrigen Nummer vergriffen ist. **Expedition des Volksblattes.**

Standsamtliche Nachrichten.

Frei. 27. Oktober.

Aufgeboren: Der Deichwärter Karl Rufenberg und Henriette Richter (Friedenstraße 1). Der Fabrikarbeiter Ernst Jähnsch und Alma Knode (Lumentalstraße 25 und Diemi). Der Rentner Franz Schmidt und Wilhelmine Krügel (Trotha und Streiberstraße 18). Dr. phil Eward Heine und Alexandrine Bäcker (Breslau und Berlin). Der Handarbeiter Franz Florie und Hermine Weissmann (Wiedichenstein).

Beziehungen: Der Lokomotivführer Emil Ruske und Anna Schje (Weipzig-Eutrich und R. b. Steinhof 10). Der Glaser Paul Werner und Amalie Dettel (Zäbberplan 6 und Rannischstraße 9). Der Fabrikarbeiter Karl Kaumann und Anna Ahle (Dresdnerstraße 14).

Geboren: Dem Kassensassistent Albert Hofsted ein S., Albert Kurt (Hermannstraße 9). Dem Bahnarbeiter Robert Wäre eine L., Thella Ida (Nägerplatz 20). Dem Handarbeiter Konstantin Wanzurnial ein S., Josef (Schmiedstraße 8). Dem Fleischermeister Oskar Pfeiffer eine L., Holsa Margarethe Elisabeth (gr. Schlamme 6). Dem Schlosser Heinrich Gansche Wüllingslöcher, Emma Elise Ida und Anna Marie Hedwig (Schlagengasse 10a). Dem Handarbeiter Gustav Wiche ein S., Karl (Unterplan 6). Dem Instrumentenbändler Friedrich Wolf ein S., Paul Alfred Friedrich (Schulberg 1). Dem Handarbeiter Franz Wittich ein S., Bernhard Albert Mor (Epige 31). Dem Maurer und Musikus August Großhans ein S., August Kurt (Bucherstraße 12). Dem Schuhmacher Karl Hauschild ein S., Friedrich Hans (Dernburgerstraße 13).

Storben: Des Restaurateur August Wüller Ehefrau Luise, geb. Ebel, 28 J. (Bucherstraße 11). Des Tischler Robert Gräbe S. Otto, 1 J. (Schmiedstraße 8). Des Barbier Emil Warrich Ehefrau Margarethe, geb. Biedeler, 17 J. (gr. Wallstraße 1a/b). Des Schmied Hermann Bruder L. Emma, 6 J. (Wasselderstraße 40). Des Fabrikarbeiter Ferdinand Bachmann Ehefrau Wilhelmine, geb. Hoffmann, 60 J. (H. Rittergasse 1). Der Kaufmann Carl Bachmann, 89 J. (Lauenstraße 23). Des Hilfsknecht Franz Owig S. Oskar, 1 M. (Mereburgerstraße 12). Des Müller Edmund Blau S. Edmund, 2 M. (Sarg 26). Der Fiegeleibestger August Friedrich

Zandel, 43 J. Die Witwe Auguste Winter, geb. Baumert, 79 J. (Sopphienstraße 17). Des Metallfeilenbändlers Gottlieb Schnabel S. Paul, 1 J. (Geißstraße 36). Die Witwe Minna Feim, geb. Heune, 66 J. (H. Ulrichstraße 20).

Stadttheater zu Halle a. S.

Dienstag den 28. Oktober
45. Vorstellung. — 38. Abonnement-Vorstellung.
Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.

Der Troubadour.

Große Oper in 4 Akten von Verdi.

Mittwoch den 29. Oktober 1890.
46. Vorstellung. — 39. Abonnement-Vorstellung.
(Farbe: blau).
Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.

Die Haubenlerche.

Personen:
August Langenthal, Besitzer einer Papierfabrik
Ferdinand Kinold.
Hermann, sein Halbbruder
Ludwig Hoffmann.
Juliane, beider Kouline
Adele Kinold-Pauli.
Frau Schmalenbach, Fabrikarbeiters Witwe
Emilie Friedau.
Bena, ihre Tochter
Jenny Schneider.
Alle Schmalenbach, Schwager der Frau Schmalenbach, Lumpen-Faktor in der Fabrik
Edmund Doß.
Paul Julefeld, erster Böttgelle in der Fabrik
Karl Friedau.
Ort. Eine Papierfabrik in der Nähe von Berlin.
Bett: Gegenwart.
Nach dem 1. und 3. Akt Pause.

Donnerstag den 30. Oktober. Farbe gelb.
Regmont.
Trauerspiel in 6 Akten von W. v. Goethe
In Vorbereitung:
Heilsener Porzellan. Ballet. **Mignon.** Oper

Betten. Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und Kissen) per Stand 18 M., 21 M., 30 M., 36 M., 45 M., 50 M., 60 M.

Bettfedern, gute staubfreie Ware, per Pfund 60 Pf., 80 Pf., 1 M., 150 M., 2 M., 250 M., 3 M. etc.

Gebr. Fackenheim, gr. Ulrichstrasse 13.

Außerordentliche General-Versammlung
der Maurerarbeitenleute und verw. Berufsgenossen
Mittwoch den 29. Oktober im Saale der „Moritzburg“, Sarg 48.
Tagesordnung: 1. Rechnungslegung. 2. Revisions-Wahl. 3. Wahl einer Rechtschutz-Kommission.
[2052] Der Vorstand.

Berger's Restaurant
Schillerstraße 17, [2048]
Heute Dienstag: **Schlachtfest.**
Restaurant Hospitalplatz 9.
Morgen Mittwoch den 29. Okt. **Schlachtfest.**
Hierzu ladet ergebenst ein
[2051] Robert Deumer.

Zum „Wier-Zöller“
Rindenkraße 16a, neben dem „Dofjäger“.
Restaurant, Frühstückstube und Speisewirtschaft. [437]
H. Bauer'sches Lagerbier à Glas 10 Pf. empfiehlt
Ew. Schellenbeck.

Wo hin so eilig, lieber Mann? —
Ins Schuhgeschäft b. Hammelmann, Getzstraße 68, 14883

Einen großen Posten elegant garnierter Zephyr-Damen-Kopf-Hüllen (gefüßert) verkaufen, so lange der Vorrat reicht, für den enorm billigen Preis von

1.10 M. p. Stück

Otto Pincoffs & Co.
Größtes Spezial-Etablissement in Trikotagen, Strumpfwaren u. Kinderkonfektion
12 große Ulrichstraße 12.

Wichtig für jedermann!
Gelegenheitskauf!
Ein Posten [2046]
Sonntags-Stiefel
Paar nur
6 Mark
so lange Vorrat reicht.
Renner's
Erstes Hallesches Ein- und Verkaufsgeschäft
große Ulrichstraße 23 1 Treppe.

Die allerbesten Preise
[1922]
und kauft jeden Posten in altem Gold, Silber, noch gut erhaltene Taschenuhren, Musikwerke, Pianinos, Gewehre, Waffen, Eisenfen, Wäße, Betten, Serventleider, Lederzeug, Mäntel, Pelze, ganze Anzüge, Warenlager in Herren-Warderobe, Schuhwaren, Erite u. Wägen n. Renner, Erstes Hallesches grosses Ein- und Verkaufsgeschäft.
23 gr. Ulrichstr. 23
1 Treppe.

Am Dienstag den 21. d. Mts. eröffnede ich mein Geschäft wieder in meinem Vorderhanke
große Ulrichstraße 25
und bitte ergebenst um gütigen Zuspruch.
Hochachtung
G. Fischer
Reichsmeister.

E. Weidle, Bureau Poststrasse 3.
Anfertigung von: Proschschriften in Hof- u. Staatsdrucken, Verträge, Lehamente, außergerichtl. Akte, Kartierungen, vorzügliche Rechtshilfe. [2000]

Achtung!
[1978]
Empfehle den Genossen und Genossinnen meine vorzügliche schmad- und nahrhafte Ware. Gleichzeitg empfehle ich Pfannkuchen gefüllt mit Himbeermarmelade 12 Stüd 50 Pf., ungefüllte 24 Stüd 50 Pf.
Bestellungen nach Gasse werden prompt ausgeführt. Achtungssooll

E. Kummerow, Wiedichenstein, gr. Soienstraße 15.
Sappas, Bettstellen und Matragen verkauft billig, um damit zu räumen.
[2054] gr. Wallstraße 19.

Ein Schneider, welcher gefonnen ist, sich mit einem Vermögen von 3-500 M. an einem rentablen Schneidergeschäft zu beteiligen, wird erucht seine Adresse unter **A. B.** an die Expedition dieses Blattes bis Freitag den 31. Oktober abzugeben. [2065]

Ein Barsche
zum Best-Austragen wird gesucht. [2047]
F. Wernicke, Wänerhölze 2.
Anst. Schlafst. b eing. Betten gr. Wallstr. 3 Tr.
Unabhängige Schlafstelle vermietet [2045]
E. Barthel, Serrenstr. 23, Eing. Viltengasse.

Heinrich Oertel, Klempnermeister, Gelststrasse 31. [1714]
empfeht Gänge, Tisch- und Wandlampen, sowie alle Arten Dachte und Cylinder, Gans- und Küchengeräte.
Bestes Petroleum per Liter 22 Pf. Reparaturen billigst.

Kartoffeln.
Empfehle zum Winterbedarf nur gesunde haltbare Ware; ff. Neufährer Wäquirt, Magnum Bonum und Blaue, zu billigen Preisen frei Haus. Bestellungen werden re-ull und schnell ausgeführt. [1941]
O. Heller, Steinweg 27b.

Redaktion von Mich. Jllge, Verlag von Aug. Grog, Druck von Denthin & Comp., sämtlich in Halle a. S.

